

(17–20), die der Dekan des Kardinalskollegiums *Confalonieri* bei dessen Begräbnis am 4. Oktober 1978 auf dem Petersplatz in Rom hielt. Im Anschluß daran stellen die Hg. in einem knappen biographischen Aufriß die Persönlichkeit des neuen Papstes, *Karol Wojtyła*, vor, dessen Werk „Liebe und Verantwortung“ 1969 in Madrid in spanischer Übersetzung erschien. Sein Aufsatz „Die Evangelisation und der innere Mensch“ wird hier in spanischer Übertragung vorgestellt (39–57). Ebenso werden die ersten Radioansprache „Urbi et Orbi“ vom 17. Oktober 1978 (21–30) sowie die Homilie anläßlich der feierlichen Eröffnung seines Pontifikates am 22. Oktober 1978 abgedruckt (31–37), da sie schon wesentliche Ziele und Aufgaben seiner geistlichen Amtsführung erkennen lassen.

Der II. Teil des Bd. bringt 3 theolog. Studien. *Jesus Polo Carrasco* erörtert das Thema „Göttliche Wahrheit und menschliche Sprache“ (61–104), wobei er der Frage nachgeht, wie wir mittels sprachlicher Ausdrücke und abstrakter Begriffe objektives Wissen (wenn auch nur in beschränkter Form) über die Offenbarungswahrheiten erlangen können. Vf. beruft sich auf Seinsanalogie und Erkenntnistheorie und gelangt von da zur „*analogia fidei*“. Er kommt zum Schluß, daß die Glaubensdefinitionen mit der Bedeutung, die ihnen vom kirchlichen Magisterium gegeben werden, echt, unveränderlich und durchaus geeignet sind, die Wahrheit für alle Menschen und zu allen Zeiten auszudrücken. *Manuel Garrido Bonaño* behandelt „Das Geheimnis der hypostatischen Union im Missale Pauls VI.“ (105–126). Er geht dabei von der Tatsache aus, daß die Liturgie der Kirche nicht nur reichhaltiges Material für eine vollständige Christologie darbietet, sondern überdies auch den Vorteil hat, Glaubensinhalte in echte Spiritualität umzugießen. Am Beispiel der hypostatischen Union, wie sie aus den neuen liturgischen Texten des Kirchenjahres abzulesen ist, zeige sich deutlich, daß das kirchliche Lehramt und die Liturgiereform des II. Vat. konsequent auf dem Konzil von Chalcedon aufbauen. Neue und vollere Erkenntnis der zwei Naturen in der einen Person Christi sind auch nach Chalcedon durchaus möglich, sie können und dürfen jedoch der einmal definierten Lehre nicht widersprechen. Die Liturgie im Missale Pauls VI. ist daher als wertvoller „*locus theologicus*“ zu betrachten, in dem sich das authentische Leben der Kirche widerspiegelt. *Francisco Gil Hellin* untersucht „Die ‚bona matrimonii‘ in der Pastoralkonstitution ‚Gaudium et Spes‘ des II. Vat.“ (127–178). Zurückgreifend auf die Lehre des hl. Augustinus analysiert er die einzelnen Begriffe, vergleicht sie nach Inhalt und Umfang mit den entsprechenden Passagen der Pastoralkonstitution und hält als Ergebnis fest, daß das augustini-sche Schema der „bona“ nach dessen Neubewertung für die Ehelehre der päpstl. Konstitution von großem Nutzen war, indem es Ehe-zweck, Einehe und Unauflöslichkeit der Ehe als aufeinander hingeeordnete Komponenten aus-wies.

Im III. Teil folgen 6 kleinere Beiträge zu verschie-

denen theol. Fragen (181–293): „Zur Echtheit einiger Kanones des Konzils von Elvira“ (*Domingo Ramos-Lisson*); „Thomas v. Aquin: Das Bezeichnende, das Bezeichnete und ‚fundamentale Aussagen‘“ (*José Ignacio Saranyana*); „Die christliche Lektüre der Bibel nach Thomas v. Aquin“ (*Miguel Angel Tabet*); „Theologie und Christologie Edward Schillebeeckxs“ (*Pier Carlo Landucci*); „die Christologie Louis Bouyers“ (*Luis Alonso / Claudio Basevi*); „W. Kasper: Jesus, der Christus“ (*Lucas F. Mateo-Seco*). In einer gesonderten Studie behandelt *José Luis Illanes* die theol. Anthropologie *Karol Wojtylas* an Hand von dessen ins Spanische übersetzten Werken (297–352). Den Abschluß bildet eine Reihe von 19 Buchbesprechungen zur theol. Fachliteratur (355–416). Insgesamt bietet dieses Exemplar der „*Scripta Theologica*“ einen lohnenden Einblick in die Arbeitsweise bedeutender spanischer Theologen und zeichnet sich neben seiner kritischen und gründlichen Haltung vor allem durch die unbedingte Treue dem päpstlichen Lehramt gegenüber aus.

Kremsmünster

Konrad F. Kienesberger

SCHÜRMANN HEINZ, *Die Mitte des Lebens finden*. Orientierung für geistliche Berufe. (144.) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 18.50.

Der Erfurter Neutestamentler findet zur Mitte des Lebens, indem er *ad fontes* zurückkehrt und von den ntl Ursprüngen her den Bogen schlägt zu Antworten auf die geistliche Desorientierung unserer Tage.

Zunächst zeigt er im NT „Die zwei unterschiedlichsten Berufungen, Dienste und Lebensweisen im einen Presbyterium“ (11–40) auf: während der allen Jüngern eigene Sklavenstatus in einer freiwilligen Diakonia häuslicher und ehelicher Art des örtlichen Presbyterkollegiums mehr verborgen bleibt, kommt dieser in der totalen Verfügbarkeit des haus- und ehelosen (als Form apostolischer Armut) *δοῦλος* ganz zum Tragen. Gründe, die damals dazu führten, daß sich hauslose Verwalter des Evangeliums in den Presbyterkollegien zusammantaten, erscheinen noch heute (zumal in einer durch die Säkularisierung weltweit bedrängten Kirche) angemessen. Dem Leser stellt sich freilich die Frage, ob es recht ist, daß es heute nur haus- d. h. ehelose Presbyter gibt (vgl. 90).

Grundlegend und wohltuend sind seine Erwägungen über die Trinität und deren Bedeutung für die priesterliche Spiritualität; letztere ist eine verschieden akzentuierte Perichorese dreier den göttlichen Personen entsprechenden Lebensweisen: dienender Liebesgehorsam (Vater), personale Ich-Du-Begegnung (Sohn) und Kontemplation (Hl. Geist) (41–63). Um „Gottes Willen im Tagwerk“ (64–84) zu erkennen, bringt Sch. eine ganze Reihe praktischer „Regeln des geistlichen Lebens, die helfen sollen, unter verschiedenen guten Möglichkeiten den einen konkreten Willen Gottes zu finden“ (73). Es kommen auch die eher instinktiven Wege der „erfahrenen“ Gottesliebe in der Bewegung des Herzens und



im brüderlichen Rat zur Sprache. Ohne die Realität zu beschönigen, entwirft Sch. schließlich je 7 Aspekte der Ur- und der Zukunftskirche, denen zufolge „Der Presbyter von morgen“ (85–127) „brüderlich unter Brüdern und als Mensch unter Menschen, aber als „Geistlich-Geistlicher“, solidarisch mit den Deklassierten, nicht von der Welt mitten in der Welt als Tor um Christi willen und eingedunkelt im Licht“ (127) lebt. Eine Primizpredigt über Größe, Last und Verheißung des Verkündigungsauftrags schließt den Bogen um die „Mitte des Lebens“.

Diese „Orientierung“ ist jedem empfohlen, der direkt an der Quelle tanken möchte – in der Zuversicht, neu tragfähigen Boden unter seinen Füßen zu bekommen, ohne sich über die oft dunkle Realität der Welt oder seines Lebens hinwegzutäuschen. Sie wird helfen, im Vielerlei des priesterlichen Tuns sich auf „das eine Notwendige“ zu besinnen.

Linz

Walter Wimmer

BREUSS JOSEF, *Theorie des Evangeliums und pastorale Praxis*. Schriftenanalyse als Bekenntnisanalyse aufgrund von Texten aus dem Markusevangelium. (Erfahrung u. Theologie 2) (134.) Lang, Frankfurt/M. 1979. Kart. sfr 25.–.

In dieser als Experiment bezeichneten Arbeit geht es um eine kritische Überprüfung dogmatischer Aussagen und pastoraler Praxis im Licht der „Evangelizität“, d. h. jener Merkmale, die das Evangelium zu einem Evangelium machen. Im 1. Kap. werden an Hand der 1. Leidensankündigung (Mk 8, 31–33) die Kennzeichen von Evangelium herausgearbeitet. Es sind dies: Auslegung des AT, Auslegung des Weges Jesu, Überwindung des vom Evangelium geweckten Widerstandes, offene Rede. Diese Tiefenstruktur liegt nach Auffassung des Autors mehrerer Perikopen zugrunde. Im 2. Kap. wird die sprachliche Eigenart des Evangeliums als Bekenntnis dargestellt: ein solcher Sprechakt läßt sich nur in der Teilhabe an der Passion vollziehen. Zeugnis ist also eine Form der Nachfolge. Damit ist das Evangelium abgehoben von anderen Formen der Rede, etwa Behauptungen, Mythos, wissenschaftlicher Aussage. Eine Verifizierung von Evangelium kann nur durch den Nachvollzug erfolgen. Von diesen Voraussetzungen aus werden im 3. Kap. die Manifestationen des Glaubens beleuchtet: Nachfolge, Gebet, Verkündigung, Sakramente, Schriftlesung. B. versteht Verkündigung als Hinführung zur Nachfolge in der Weise der Begleitung. Im 4. Kap. wird als Folge der Ausführungen eine „Reinigung“ von theol. Begriffen vorgenommen, besonders fordert B. ein Abrücken von der Wesenschristologie, da diese den Weg und die Geschichte Jesu zu wenig berücksichtigt.

Das Anliegen, das B. verfolgt, ist interessant und wird in dieser Schrift weitergeführt. Das Werk selbst ist ein Essay mit z. T. wertvollen Einsichten, die zum Weiterdenken einladen (bes. 1. und 2. Kap.); z. T. versinkt das Werk in manchmal billige und oberflächliche Argumentation. Wenn man sich die Wesenschristologie so vorstellt, wie

B. es tut, ist Polemik leicht; sie überzeugt allerdings nur den, der von heutiger anspruchsvoller Dogmatik nichts weiß. Gerade ein Autor, der die literarische Art der Schrift genau herausarbeitet, sollte sich von einer ähnlichen Arbeit an den kirchlichen Texten nicht dispensieren. Mit B. stimme ich allerdings überein, daß viele Begriffe einer Reinigung anhand biblischer Vorstellungsweisen bedürfen. Schade, daß aus dem klar erkannten Anliegen nicht mehr geworden ist. Um das Gespräch weiterzuführen, wäre notwendig: ein noch konsequenteres Überdenken des exegetischen Befundes (schon 1977 waren erschienen: Pesch, Kommentar zu Mk, II und Schweizer, Mk – beide Werke sind von der Thematik her zu berücksichtigen; übrigens als Unterstützung zu den exegetischen Ausführungen des Autors); ein sachliches Bemühen um den Sinn der kirchlichen Tradition und ihrer Sprechweise; interdisziplinäres Gespräch.

Brixen

Wilhelm Egger

BETZ JOHANNES, *Eucharistie*. In der Schrift und Patristik. (VI u. 159.) (HB d. Dogmengeschichte Bd. IV, Fasz. 4a) Herder, Freiburg 1979. Kart. DM 56.– (Subskr. DM 49.–).

In 3 dem Umfang nach ungleichen Kap. behandelt B. die Eucharistie nach dem NT (1–23), die Eucharistielehre der griechischen Patristik (24–141) und die der lateinischen Väter (142–159). Man erhält ohne Zweifel einen auf der gesamten, selbst der jüngsten Literatur beruhenden Durchblick, für die griechische Patristik eine mit zahlreichen Belegen untermauerte Darstellung, in der der „Ideenreichtum und die Integrations-tendenz . . . der Griechen“ (142) voll zum Ausdruck kommen. „Der Westen bleibt hinsichtlich der systematischen Kraft hinter dem Osten zurück“ (159). Die abendländische Abendmahlslehre kreist um zwei Hauptpunkte: die Realpräsenz des Leibes und Blutes Christi und die Aktualpräsenz der Opfertat Christi im anamnetischen Opfer der Kirche (159).

Es wäre vermessen, an einem so exzellent dokumentierten Werk etwas auszusetzen zu wollen. Nicht überzeugt mich die Deutung der Justin-Stelle (34 u. Anm. 75): δι' ἐν ἧς λόγου τοῦ πάρος αὐτοῦ mit „durch ein Gebet um den Logos, der von ihm stammt“ wiederzugeben, scheint mir philologisch nicht gut möglich. – Für die Gnosis vgl. H.-G. Gaffron, Studien zum koptischen Philippusevangelium unter besonderer Berücksichtigung der Sakramente, Bonn 1969, 171–185. – Afrahat (71 Anm. 117) sollte nach der Ausgabe von J. Parisot (Patrol. Syr. I/1) zitiert werden, denn die nach G. Bert (Texte u. Unters. III/3f) gegebene Übersetzung der Stelle aus der Unterweisung über das Pascha ist falsch. Richtig: „Wer seinen Leib ißt und sein Blut trinkt, wird unter die Toten gerechnet.“ So übersetzt Parisot und erklärt: Christum seipsum communicasse (LI). Tatsächlich steht das Verb beide Male im Peal und nicht im Afel (was man erwarten würde und Bert offenbar konjiziert hat). Wenn man aber erkannt hätte, daß Afrahat sein Beispiel aus Jes